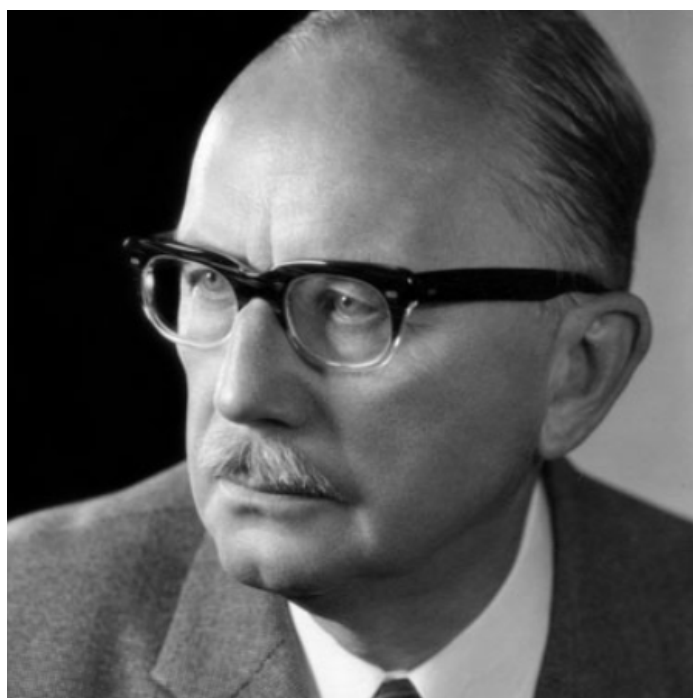


Joachim Stiller

Arnold Gehlen:
Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Arnold Gehlen



Alle Rechte vorbehalten

Arnold Gehlen

Ich lasse nun einen Text von Ehlen, Haeffner, Ricken folgen (Philosophie des 20. Jahrhunderts):

„Mit dem Tier-Mensch-Vergleich arbeitet auch die anthropologische Theorie von Arnold Gehlen (geb. 29.01.1904 in Leipzig, gestorben 30.01.1976 in Hamburg, Professor in Leipzig, Königsberg, Wien und Aachen). Nach einer idealistischen Frühphase, die vom freien Willen fasziniert war, wandte Gehlen sich einem empirie-näheren Ansatz der Anthropologie zu. Auf der Suche nach einem Leitbegriff, der dem Dualismus von Innen (Seele) und Außen (Körper) gegenüber neutral wäre, kam er auf den Gedanken, den Menschen als „handelndes Wesen“ zu verstehen. **[Da kann man sehen, wie alles schon im Ansatz kaputtgeht, wenn Professoren sich irgendeine Scheiße ausdenken...]** Als „Sonderentwurf der Natur“ muss sich der Mensch seine Lebensbedingungen handelnd erst selbst schaffen, anders als die verwandten Tiere, die von vornherein zu ihrem Vorteil in ihre je eigene Umwelt eingepasst sind. Gehlens Frage ist: Wie schafft es dieses „nicht festgestellte“, unangepasste Tier, das wir sind, überhaupt zu überleben? („Der Mensch – Seine Natur und seine Stellung in der Welt“). Verglichen mit den anderen Tieren ist der Mensch – mit Herder – als „Mängelwesen“ zu bezeichnen. Den gefährlichsten Mangel in der Ausstattung des Menschen sieht Gehlen in der Reduktion der Instinktorganisation, wodurch der Mensch unter einer dauernden Reizüberflutung steht, deren Kanalisierung ins Handeln anderswoher kommen muss, soll der Mensch nicht vom sinnlosen Reagieren ermatten und zugrunde gehen. Diese – der Instinktsicherheit bei den andren Säugetieren analoge – Handlungs-Vorbestimmung wird von individuellen Gewohnheiten und von der Einbindung in die Denk-, Fühl- und Verhaltensmuster einer Kultur geleistet. Dadurch erhält der Mensch nicht nur staunenswerte Überlebenschancen, sondern auch eine gewisse Stabilisierung seines durch Phantasie überreichen Innern und eine Entlastung von einem permanenten Entscheidungszwang. Jeden Appell zur Auflösung der gesellschaftlichen Zwänge durch den Verweis auf die Unschuld der Natur oder auf die Freiheit des reflektierenden Individuums hält Gehlen von daher zunächst einmal für gefährlich. Ohne den Halt an den Institutionen, die nach ihm keineswegs primär auf zweckrationalen Überlegungen beruhen und von daher auch nicht einfach in ihrem Funktionieren durchschaut und durch irgendetwas Ausgedachtes ersetzt werden können, bricht der Mensch, individuell wie als Kollektiv, zusammen. Gehlen steht hier in der Linie der Institutionenlehre von Hobbes und Hegel. Gewiss will er nicht zulassen, dass man daraus ein Argument für den Anspruch jeder beliebigen, auch tyrannischen Staatsautorität gegenüber dem kritisch nach Legitimation fragenden Individuum macht. Aber im Zweifelsfalle besteht Gehlen doch auf der These, dass eine ungerechte Ordnung immer noch besser als gar keine sei.

Angesichts einer Kultur, die sich wie die unsere in ihren offiziellen Vertretern primär von bewussten Ideen leiten lässt, hat Gehlen den Eindruck, dass die produktive Zeit der archaischen „Geschichte“ des Menschen, die durch unbewusste symbolische Interaktion stabile Institutionen schuf, einer nach-geschichtlichen Epoche Platz gemacht hat („Urmensch und Spätkultur“). In seiner Spätschrift „Moral und Hypermoral“ reagierte Gehlen gegenüber der Intellektuellen-Idee einer idealistischen Fernsten-Moral. Der gesinnungsethische Wunsch, es möge allen gut gehen, ist mit einem guten Gewissen verbunden, dessen Aggressivität sich zugleich als Kritik an den Institutionen auslebt, die nur noch als nützliche (oder hinderliche) Organisationen verstanden werden.

Gehlens Pessimismus mag durch gefährliche Aushöhlungen tragender Institutionen in unserer technizistisch-moralistischen Gesellschaft begründet sein. Er ist aber wohl auch die Frucht eines gewissen Biologismus in seinem Ansatz.

Ende

[Zurück zur Startseite](#)